

**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 97 (2010)  
**Heft:** 1-2: Wohnformen = Formes d'habitation = Housing Forms

## **Werbung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

solches beweist Michel Charlot 2007 mit seiner Lampe «mold», indem er das Dogma der Materialgerechtigkeit aufnimmt und ins Gegenteil verkehrt. Die für den Innenraum konzipierte Lampe zeigt den Werkstoff Faserzement in einer fragilen Form: Der graue, teilweise ausgefranzte Lampenschirm scheint fast bröselig und weist etliche unregelmässig verteilte Risse und Löcher auf. Das Objekt wirkt auf den nicht vorgebildeten Betrachter wie aus einem unbeständigen Material, etwa Pappe, gefügt oder wie Abfall aus der Produktion.

Entgegen ihrer Wirkung ist die Lampe aber sehr formstabil und wird in ihrer scheinbaren Fragilität bereits produziert. Die noch weiche Eternitmatte wird in ein Modell gedrückt, dessen zwölf Formteile auf Abstand gesetzt sind. In diese Lücken drängt das Material, und der Lampe werden dadurch zwei horizontale und vier vertikale Grate verliehen. Vor dem Aushärten wird in das gefüllte Modell ein Keil geschlagen und derart gedreht, dass das Material vertrieben wird, und so der Lampenschirm in unterschiedlicher Wandstärke und mit zufällig verteilten Löchern und Rissen entsteht.

Der Entwurf bedient sich eines Vorgehens, welches genau hundert Jahre früher im Kontext des Diskurses um die «richtige» industrielle Fertigung als ein tiefgreifender Formfehler eingestuft wurde. So forderte 1907 Konrad Lange, Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Tübingen und einer der ersten Anwälte der «materialgerechten Form»: «Man soll einem Gegenstand aber nicht



Gartentisch «fold», Lora Zingg 1991

nur ansehen, wozu er dient, sondern auch aus welchem Stoffe er besteht.» (Das Wesen der Kunst, Berlin 1907, S. 363) Besonders verwerflich galt daher die Verwendung von Surrogaten, die edlere Werkstoffe imitierten. Die Lampe «mold» entspricht in dieser Kategorisierung einem «umgekehrten Surrogat», welches lange ganz und gar negativ bewertete: «Ganz merkwürdig und absolut nicht zu rechtfertigen ist dagegen die Nachahmung von Formen einer billigeren Technik in einem teureren Material. [...] Man könnte [eine derartige Vorgehensweise] allenfalls als einen kunstgewerblichen Witz bezeichnen. Aber das Beleidigende dabei liegt – da ja ein Witz an sich erlaubt ist – darin, dass ein solches Stück in kostbarem Material ausgeführt ist, der flüchtige Witz also für alle Ewigkeit fixiert bleibt.»



«mold», Michel Charlot 2007 (Faserzement)

Der sprechende Name der Lampe «mold» (der Abdruck, das Geformte, der Formkörper) weist über die fast ephemere anmutende Form sogar noch hinaus: Das Gebilde, welches als Lampenschirm dient, könnte auch der Abdruck der wahren Form sein, das Modell, aus dem sich das eigentliche Objekt herausgeschält hat. Es hätte sich demnach verflüchtigt und zurück bliebe ein in Eternit fixierter Witz. Doch gerade eine solche Hintergründigkeit zeugt heute von einem bewussten Umgang mit dem in seiner Bedeutung so vielschichtigen Material. In der ironischen Spiegelung der Werkbund-Eternitgeschichte scheint ein Spiel mit handwerklicher und standardisierter Verarbeitung auf, mit Homogenität und Vielschichtigkeit, mit technischer Raffinesse und brachialer Ästhetik.

Franziska Müller-Reissmann

sedo